

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang
– Oktober 2023 –

Fischer, Sarah: Der Liebe Raum schaffen. Raum-anthropologische Untersuchungen zum Hohelied in kanonisch-intertextueller Perspektive zu Spr 7. – Würzburg: Echter 2022. (XXXV) 318 S. (Erfurter Theologische Studien, 122), geb. € 24,00 ISBN: 978-3-429-05647-6

In ihrer Monographie *Der Liebe Raum schaffen* stellt sich Sarah Fischer einer herausfordernden Aufgabe: Sie entwickelt ein hermeneutisches Instrumentarium bzw. Modell, das dazu dienen soll, die Raumkonzeption des Hoheliedes zu analysieren (2, 10). Gleichzeitig soll sich das Modell auch dazu eignen, anthropologische Aspekte zu untersuchen (10). Zunächst wendet F. das Modell auf ausgewählte Textpassagen des Hoheliedes an. Ausgehend von diesen raumanthropologischen Untersuchungen analysiert F. dann intertextuelle Bezüge zwischen Hohelied und Spr 7. Die Monographie ist innovativ und animiert zu zusätzlichen Forschungsideen. Sie ist eine leicht überarbeitete und gekürzte Fassung der von F. an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Erfurt eingereichten Diss.schrift.

Die Studie umfasst, abgesehen von einer Hinführung zum Thema und einem Ergebnis mit Ausblick, drei Hauptkap. Im ersten Hauptkap. (A) stellt F. den Gegenstand sowie die hermeneutischen und methodischen Voraussetzungen ihrer Arbeit vor. Darin entwickelt F. inspiriert von der aktuellen Forschungsdiskussion zum Gegenstand „Raum“ ein von ihr sog. Drei-Perspektiven-Raummodell, das es ihr ermöglichen soll, die Kategorie „Raum“ in Texten des Hoheliedes multiperspektivisch wahrzunehmen und zu untersuchen: (1.) die Wahrnehmung von „Raum“ als materiell topographischer Raum, (2.) als handlungsorientiert relationaler Raum (hier kann F. v. a. an die Erkenntnisse der Soziologin Martina Löw anknüpfen) und (3.) als metaphorisch symbolischer Raum. Sodann entfaltet F. eine Hermeneutik, die den menschlichen Körper als Raum reflektiert. Damit schafft sie die Voraussetzung, das Drei-Perspektiven-Raummodell auch auf anthropologische Aspekte anwenden zu können. Dabei bringt sie das sog. Drei-Häute-Modell des Künstlers Friedensreich Hundertwasser mit dem Hohelied in Verbindung und reflektiert „die drei Häute“ des Menschen (Körper, Kleidung, Haus) mit Hilfe des Drei-Perspektiven-Raummodells jeweils als physische, relationale und metaphorische „Häute“. So stellt F. ein hermeneutisches Instrumentarium zusammen – sie selbst spricht von einer 3 x 3 Matrix (3 Perspektiven x 3 Häute) –, das sie nutzen will, um das Hohelied raumanthropologisch zu untersuchen.

Nach dieser Grundlegung einer „doppelten Hermeneutik von Raum und Anthropologie“ (10 u. a.) beschreibt und reflektiert F. die Methodik ihrer Arbeit, die kanonisch-intertextuelle Lektüre. Diese wird F. im dritten Hauptkap. (C) nutzen, um intertextuelle Anspielungen zwischen Hohelied und Spr 7 zu untersuchen. Die Thematik „Raum“ wird auch in diesem methodischen Teil reflektiert.

So stellt F. Überlegungen an, inwiefern der Kanon selbst als physischer Raum, als Korpus mit Grenzen und als relationaler Beziehungsraum oder Deutungsraum verstanden werden kann.

Im zweiten Hauptkap. (B) wendet F. das von ihr entwickelte hermeneutische Instrumentarium an, um ausgewählte Textpassagen des Hoheliedes raumanthropologisch zu untersuchen. Die Texte, Hld 2,4–7; 2,8–14; 3,1–5; 5,2–8 und 8,1–4, werden jeweils nach demselben Schema bzw. Vorgehen untersucht: Auf eine Übersetzung des Textes folgen seine Abgrenzung und Gliederung, ein analytischer Überblick zur gesamten Textpassage und schließlich eine ausführliche Analyse der Kategorie „Raum“. Da F. bei diesen raumanthropologischen Untersuchungen immer wieder intertextuelle Motive und Anspielungen zu Spr 7 aufdeckt, analysiert sie ebendiese Bezüge in einem eigenen Hauptkap. (C). Auch diesmal erfolgt die Untersuchung nach einem übersichtlichen Schema: Übersetzung des Textes Spr 7, seine Abgrenzung und Gliederung, kurzer analytischer Überblick der gesamten Textpassage und schließlich eine ausführliche Analyse der von F. entdeckten und herausgearbeiteten Intertextualitätssignale. Da die meisten Intertextualitätssignale raumanthropologische Aspekte aufweisen, kommt auch in dieser Untersuchung das von F. entwickelte hermeneutische Instrumentarium bzw. Modell zur Anwendung. Somit ist der Fokus der Studie klar, er wird durchgehalten und der Aufbau der Monographie wirkt in sich stimmig und rund.

Ein Schlussteil (Ergebnis und Ausblick) fasst die hermeneutisch-methodischen sowie die inhaltlichen und theol. Ergebnisse der Arbeit zusammen.

Die Studie von F. betritt nicht völliges Neuland, denn sowohl zur Raumkonzeption des Hoheliedes als auch zur Frage nach dem Verhältnis zwischen Hohelied und Spr 7 gibt es bereits wissenschaftliche Arbeiten und Studien.¹ Doch knüpft F. an den Ergebnissen dieser Studien an, würdigt, kritisiert und führt sie weiter. So gelingt es F., sowohl hermeneutisch-methodisch als auch inhaltlich Originelles und Innovatives in ihrer Monographie darzubieten. Das Proprium dieser Monographie liegt v. a. darin, dass F. sozialwissenschaftliche Erkenntnisse zum Raum in ihre Hermeneutik mit aufnimmt, den menschlichen Körper als Raum reflektiert (hierin unterscheidet sich die Monographie v. a. von der von Y. S. Thöne) und ihre raumanthropologischen Untersuchungen zum Hohelied in eine intertextuelle Verbindung zu Spr 7 bringt (hierin unterscheidet sich die Monographie vor allem von der von C. Meredith).

Methodisch innovativ und originell ist v. a. das von F. entwickelte Instrumentarium, die sogenannte 3 x 3 Matrix (siehe oben), um biblische (literarische) Texte raumanthropologisch zu untersuchen. Dabei erweist sich die handlungsorientiert relationale Perspektive auf die Kategorie „Raum“ insbes. für das Hohelied, in dem die Liebe zwischen Frau und Mann besungen wird, als ein regelrechter „eye-opener“. Denn die Räume im Hohelied lassen sich somit auch leicht als Beziehungsräume verstehen. So deutet F. z. B. die sog. Umarmungsformel in Hld 2,6, „Seine Linke unter meinem Kopf und seine Rechte umarmt mich“, als Raum der Zweisamkeit, in der sich die Liebe der Protagonisten verwirklicht (die S. 110–111).

Für die konkrete Textauslegung ist besonders gewinnbringend, dass F. die drei Perspektiven nicht gegeneinander ausspielt, sondern als gleichberechtigte Perspektiven betrachtet, die sich oft auch gegenseitig bedingen. So zeigt F. z. B. auf, dass sich die Wahrnehmung des „Haus des Weines“ in Hld

¹ V. a. THÖNE, Yvonne Sophie: *Liebe zwischen Stadt und Feld*. Raum und Geschlecht im Hohelied, Münster 2012 (Exegese in unserer Zeit, 22); Christopher MEREDITH: *Journey in the Songscape*. Space and the Song of Songs, Sheffield 2013 (HBM, 53); Martin PAUL: „Die ‚fremde Frau‘ in Sprichwörter 1–9 und die ‚Geliebte‘ des Hohenliedes. Ein Beitrag zur Intertextualität“, in: *BN 106* (2002), 40–46.

2,4 als materieller Raum auch auf seine Deutung als metaphorisch symbolischer Raum auswirkt. Denn erst die (physischen) Grenzen des Weinhauses machten das Weinhaus zu einem Ort der ungestörten Liebe, der Schutz und Sicherheit für die Liebenden bietet (105).

Als „eye-opener“ für die Analyse des Hoheliedes sowie für Spr 7 erweist sich auch das Drei-Häute-Modell von Friedensreich Hundertwasser, mit dessen Hilfe F. sowohl in den Hoheliedtexten als auch in Spr 7 z. B. das Haus der Frau als dritte Haut, deren Kleidung als zweite und deren Füße als erste Haut reflektieren und somit für eine raumanthropologische Deutung der biblischen Texte nutzbar machen kann.

Die Studie von F. ist aber nicht nur methodisch originell. Mithilfe der von ihr entwickelten Methodik bzw. (doppelten) Hermeneutik gelingt es F., gängige Interpretationen zu hinterfragen oder auch blinde Flecken in der Hoheliedexegese aufzudecken. So deutet F. z. B. „unsere Mauer“ in Hld 2,9, die im Kontext der Texteinheit Hld 2,8–14 in der Hoheliedforschung für viel Kopfzerbrechen gesorgt hat (da aus dem Text nicht deutlich wird, auf wen sich das „unser“ bezieht), als eine Mann und Frau verbindende Grenze, die zu einem Raum der Begegnung bzw. zu einer Fläche der Kommunikation werden kann.

Die Auswahl der Texte zum Hohelied ist gut begründet und nachvollziehbar. Denn F. zeigt auf, dass die Texte sowohl formal als auch thematisch miteinander verbunden sind und sich zudem besonders gut für eine raumanthropologische Analyse eignen. Auch mit Blick auf Sprüche 7 lässt sich die Auswahl der Texte leicht nachvollziehen. Dennoch stellt sich für die Rez. die Frage, ob nicht auch andere Texte im Hohelied für eine raumanthropologische Untersuchung aufschlussreich wären – Texte etwa, die die Geliebte, deren Schönheit oder deren Körperteile mit konkreten Orten der südlichen Levante vergleichen (Hld 4,1; Hld 6,4.5; Hld 2,1); also Texte, die die Raumkonzeption des Hoheliedes, anders als die von F. ausgewählten Passagen, um die Dimension „Topographie“ ergänzen (auch Hld 4,8). Im hermeneutischen Teil ihrer Monographie erweitert F. das Drei-Häute-Modell von Friedensreich Hundertwasser um eine vierte Haut: die Stadt. Dadurch passt F. das Modell mit Blick auf die Analyse der von ihr ausgewählten Texte des Hoheliedes (sowie mit Blick auf Spr 7) sinnvoll an. Mit Blick auf das gesamte Hohelied stellt sich aber auch die Frage, ob sich nicht sogar eine Ergänzung des Modells um eine fünfte Haut aufdrängt, nämlich das Land. Ein anderer Text, der meiner Meinung nach ein großes Potential für eine raumanthropologische Untersuchung birgt, ist das sogenannte Gartenlied in Hld 4,12–5,1, da dort die Geliebte selbst mit einem Raum gleichgesetzt wird, nämlich mit einem verschlossenen Garten.

Bei der Lektüre der Studie ist in der Regel durchaus gut nachvollziehbar, wie die Vf.in „von A nach B“ gelangt. So ist F. ausgehend von Motiven zu Spr 7, die sie im Laufe ihrer raumanthropologischen Analyse zu den ausgewählten Texten des Hoheliedes aufdeckt, motiviert, ebendiese intertextuellen Motive und Bezüge zu analysieren; sie zeigt damit auf, dass sich das von ihr entwickelte Modell auch auf andere (biblische) Texte anwenden lässt. Auch wenn der Fokus der Arbeit auf „Raum“ wohlthuend klar durchgehalten wird, vermisst die Rez. dennoch eine explizit ausformulierte übergreifende Fragestellung (bzw. Fragestellungen), die alle drei Hauptteile mit einander verbindet.

Gelegentlich hätte sich die Rez. für ein besseres Verständnis klarere (weniger metaphorische bzw. weniger vage) Formulierungen gewünscht. So spricht F. etwa oft davon „etwas ins Gespräch bringen zu wollen“ (mehrfach „kanonisch-intertextuelles Gespräch zwischen Hohelied und Sprüche 7“ oder „das Hohelied im Gespräch mit Hundertwasser“; siehe z. B. 2, 44, 211, 312). Zwar wird im Laufe

der Lektüre deutlich, was sie damit meint, doch wären konkrete, auf den Punkt gebrachte Beschreibungen hilfreicher gewesen.

Trotz der wenigen kritischen Anmerkungen (die hier auch mehr als weiterführende Überlegungen verstanden werden wollen) bleibt: Die Monographie von F. ist mit viel Gewinn zu lesen und reizt dazu, dass von ihr darin entwickelte Modell an anderen biblischen Texten anzuwenden.

Über die Autorin:

Melanie Peetz, Dr.in habil., Professorin für Einleitung in die Heilige Schrift und Exegese des Alten Testaments an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main (peetz@sankt-georgen.de)